



Die zweite Vertreterversammlung des Frankenbundes

sand am Samstag den 29. Juli in Bamberg statt. Sie war in Anbetracht der mißlichen Zeitverhältnisse gut besucht; namentlich durften wir die Vertreter von Gruppen begrüßen, die mit an den Rändern unserer bisherigen Verbreitung liegen: Obernburg am Main, Römhild im Grabfeld, Kulmbach, Nürnberg. Alle Beschlüsse der Versammlung wurden einstimmig gefaßt, ein Zeichen für den Einfluß der Stimmung und Gedankenwelt, die die Anwesenden beherrschte. Kein geschäftlich waren die Beschlüsse, daß Fräulein Liesl Schultes in Würzburg, Wolframstraße 1, zum Bundessekretär auf die Dauer von drei Jahren gewählt wurde (Herr Bruno Müller mußte sich wegen Arbeitsüberlastung von diesem Amt entheben lassen) — daß ferner die Bezeichnung „Vertreterversammlung“ (vgl. § 10 der Satzungen) durch „Bundestag“ ersetzt wurde; daß endlich der Jahresbeitrag jedes Mitglieds auf 35 Mk. für 1922 festgesetzt wurde (25 Mk. für die Zeitschrift, 10 Mk. für die Bundesausgaben). Es liegt auf der Hand, daß mit solchen Einnahmen der Bund keine „großen Sprünge“ machen kann. Leider ist die Unterstützung des Bundes durch freiwillige Spenden bis jetzt verhältnismäßig sehr gering gewesen. Nur unser Mitglied Herr G. E. Brand im Haag (Holland) hat 1000 Mk. gespendet und Herr Albert Zeiß in der gleichen Stadt hat seinen Einfluß in den Frankenbund mit 2000 Mk. bezahlt. Vivant sequentes! sagt der Lateiner. Beim Kreistag von Unterfranken sind wir mit unserem Besuch um Unterstützung durchgefallen. Es ist der Jammer, daß im deutschen Vaterland heute alle Kulturbestrebungen zurückgesetzt werden müssen. Wer's noch nicht weiß, der wird noch einsehen, daß dies eine der aller schlimmsten Folgen des verlorenen Krieges ist. —

Von den vielen Anregungen, die der Bundestag brachte, sei eine besonders hervorgehoben. Es wurde die Gründung von Jugendabteilungen im Frankenbund als dringend notwendig erklärt. In der Tat steht die reifere Jugend unseren Bestrebungen größtenteils noch ganz fremd gegenüber — eine Folge davon, daß fast nirgends in Franken im fränkischen Sinn erzogen wird. Ziel- und gedankenlos streift unsere Jugend — und die außerfränkische erst recht — durch unser Land; ihre Augen sind für die Seele der Landschaft und des Volkstums noch nicht geöffnet. Das Lautenklimmern und Abkloßen allein tut's nicht. Es ist unbedingt nötig, daß die verschiedenen Wandervereinigungen mit

dem Geist des Frankenbundes durchsäuert werden. Es muß unsere Zeitschrift der Jugend irgendwie zugänglich gemacht, vielleicht ein Teil ihres Raumes der Jugend zur Verfügung gestellt werden. Wir wollen in Würzburg demnächst mit der Gründung einer solchen Jugendabteilung den Anfang machen und hoffen dann bald unsere Erfahrungen den übrigen Gruppen mitteilen zu können.

Einen Gegenstand der Erörterungen bildete auch die Frage, wie die Versammlungen der Gruppen zu gestalten seien. Es wurde kein Widerspruch gegen die Behauptung des Vorsitzenden laut, daß regelmäßige, mindestens allmonatliche Versammlungen unerlässlich sind und daß diese Zusammenkünfte eine bescheidene Aufmachung zeigen sollen. In manchen Gruppen hat man sich noch nicht von der Meinung gelöst, daß die Ziele des Bundes durch glanzvolle Veranstaltungen am besten erreicht würden. Diese Ansicht hat sich nach den bisherigen Erfahrungen als falsch erwiesen. Hier und da einmal in einem großen Saal eine große Versammlung; immer aber die regelmäßigen, kleineren Zusammenkünfte mit zwangloser Unterhaltung, mit Vortrag fränkischer Gedichte, Lesung aus fränkischen Büchern, mit Gesang fränkischer Lieder, mit Vorzeigen fränkischer Kunstgegenstände. Dies ist Pflege fränkischer Kultur. Zur Lesung an solchen Abenden eignen sich besonders die Mundartdichter: Widder, Landeult; E. Luther, Hollersträuwall; Fey, Loasa Wöigeli; Einsiedel, Rauchsteherla; dazu die älteren: Kram, Kraut und Arwes; Rückert, Allerhand Kurzwil. Von fränkischer Dicht in hochdeutscher Sprache: Englert, Geliebte Erde; Probst, Für stille Stunden; Schnad, Das kommende Reich. Dazu das Frankenbuch, herausgegeben von Bruno Frank. Erzählungen und Abschnitte aus Erzählungen von W. Bloem (Gottesferne); Bünau (Mut des Egidi Duldmann, Der Schreckenberger, Das Hundertguldenhaus, Sibille die Schulzin); War und Elisabeth Dauthendey; A. Graf (Sankte Laurenti); Herwig (Das Sertett im Himmelreich); Hochstetter (Brot und Wein); Kaitzel, Annamaig; Schmerl, Kaspar Lederer der Schulz; Seeger, Kilian Köhler; Sperl, Der Archivar; Tremel, Die Notmansteiner; Weigand, Weinland; Weismantel, Mari Matlen — und noch manche andere. Eine kleine Frankenbücherei, in der angegebenen Weise ausgeschöpft, würde für manche Gruppe ein köstlicher Besitz werden.

Jetzt nochmals zurück zum Bundestag. Am Sonntag den 30. Juli Vormittags trafen die Teilnehmer und sehr viele Mitglieder der Bamberger Gruppe zu einer Führung durch Dom und Schatzkammer zusammen. Während wir die Räume des erhabenen Gotteshauses durchschritten, wurde der „Frankenbund“ immer größer. Zum Schluß konnte der Führer sagen: „Gewiß haben die Teilnehmer dieser Führung sich heute davon überzeugt, daß der Dom zu Bamberg ein Baudenkmal ist, auf das alle Bamberger, alle Franken, alle Deutsche stolz sein müssen.“ Und jetzt lest alle noch einmal das Gedicht auf der ersten Seite dieses Heftes! —



Über die Herkunft des Anklopfens, eines verschwindenden Adventsbrauches

Von Prof. Dr. Hans Siebberger, Weisenburg



n Stetten, einem Dorfe bei Gunzenhausen, heißt der letzte Donnerstag vor Weihnachten der Anklopfer. Da zogen in den Friedenszeiten vor 1914 die Kinder von Haus zu Haus, klopfen mit einem Holzhämmerlein an die Fenster oder Türen und empfangen von den Bewohnern Gaben: Zuckersachen, Badwerk, Dörrobst, Geld. Der Krieg beeinträchtigte Neigung und Fähigkeit zu geben und damit die Freude am Brauch. Er ist daher dort allmählich aus der Übung gekommen.

In Stetten galt nur der Donnerstag unmittelbar vor dem Feste als Anklopferleinstag, in andern Orten der mittleren Altmühllande und weiterherum waren die drei letzten Donnerstage vor dem 25. Dezember als Klöpfleinstage oder Klöpfleinstächte bekannt. Der Brauch war früher in der Gegend dort sehr lebendig, namentlich in Berolzheim, Meinheim, Trommetsheim, Dittenheim, Windsfeld, Gunzenhausen, Weimersheim, in Dödingen, Langenalthelm, Weisenburg, Pappenheim und Solnhofen war er nicht unbekannt; auch in anderen Frankenernten (Ansbach, Rothenburg, Kitzingen u. V.)¹⁾ wurde er geübt; ja er stand beim fränkischen Stamme überhaupt²⁾, aber ebenso bei den Bayern und Schwaben und zwar bis tief hinein ins Alpenland in Ansehen.

Wie der Name für den Tag entstand, an dem die Sitte gepflegt wurde, ist unschwer zu erkennen. Kinder, auch arme Erwachsene, meldeten sich durch Klopfen an der Haustüre, baten um Geschenke und sagten dabei gereimte Sprüchlein her³⁾.

Versuchen wir die Gründe auch für die Zeit unserer Vettelgänge aufzudecken. Der Herbst und angehende Winter ist derartigen Umzügen nicht ungünstig. Scheune und Speicher, Küche und Keller sind gefüllt. Der Mensch ist empfänglicher denn sonst für

¹⁾ In einer Belegstelle aus älterer Zeit heißt es: In superiore Germaniae parte, ea praecipue quae ad Almonam flumen vergit marchionatu Onolsbacensi comprehensa, cujus incolae plurimas gentillismi reliquias retinent, tempore adventus Christi sive media hieme (am Anklopferleinstag) vulgus per vias et pagos currit malleisque pulsat fores et fenestras indesinenter clamans «Guthyl, Guthyl» . . . J. S. Keiser, *Antiquitates septentrionales*. Hannover 1720, 307.

²⁾ „In Franken war es üblich, daß die Jugend während des Besuchs in den Abenden der drei Donnerstage vor dem Weihnachtsfeste von Haus zu Haus wanderte, an den Türen anklopfte, Lieder sang . . .“ Zeitschrift f. deutsche Mythologie und Sittenkunde 3, 1855, 67. —

³⁾ Im 15. Jahrhundert nannte man gewisse Reimsprüche dieser Art nach ihrem Anfangswort: Klopfer. Sie wurden vom Innern des Hauses aus gegen die klopfende Person gesprochen. Mit dem unwürdigeren Klöpfeln hatte der Klopfbrauch wenig zu tun. Er war eine „Neujahrespredigt“ in Betracht. Der Dichter schlug darin verschiedene Töne an: ernste, hitzige, zarte, derbe, je nach Lebenswandel und Wesensart des oder der Anklopfenden. Das Ganze schloß oft mit einer Verwünschung, einem Wunsch fürs kommende Jahr. Nicht mit Unrecht hat man die Klopfen daher auch als eigenartige Neujahreswünsche bezeichnet. Sie sind Ergebnisse der Kunstbichtung; doch lassen sich darin Hinweise auch auf reißerische Züge feststellen. Holz- und Rosenplät in Nürnberg waren die Hauptvertreter dieser Dichtungsart. Vgl. D. Schade, *Klopfen*. Hannover 1855.